

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. n. N. a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

19. Jahrg. No. 14.

Milwaukee, Wis., den 15. März 1884.

Lauf. No. 478.

Inhalt. — Von der christlichen Freiheit. — Der Engpaß von Ancona. — Das Hohepriesteramt Christi. — Von Lauspathen. — Nachklänge vom Lutherjubiläum. — Das neunzehnte Jahrhundert. — Kurze Nachrichten. — Büchertisch. — Quittungen. —

Von der christlichen Freiheit.

(Aus Luthers Schriften zusammengestellt.)

(Schluß.)

Das ist nun eine rechte Disputation, daß da sei zweierlei Freiheit. Die erste ist eine falsche Freiheit der falschen Schüler, die eine fleischliche Freiheit suchen, und darum Christen werden, wie die Juden zu Christen worden, darum, daß sie hörten, die Christen sind fromme, gütliche, geduldige, sanftmüthige Leute, nicht rachgierig, und geben gerne Almosen, sind kostfrei, item, sie haben einen gnädigen und nicht einen zornigen Gott. Das hören sie und schmeckt ihnen, daß man solle andern geben und dienen; darum sprechen sie: Ich will mir gerne geben und dienen lassen, auch vergeben lassen, item, unser Herr Gott soll mir auch Vergebung der Sünden geben und gen Himmel helfen; sie wollen gerne nehmen und ihnen geben lassen, und gerne haben. Aber doch sind und bleiben sie Schälke und wollen ihre Greuel und Abgötterei nicht verlassen und jemand etwas geben, wollen Vuben-Leben und Wesen führen wie vorhin, und wollen dennoch evangelisch sein. Das sind die falschen Schüler, die nur des Fleisches Freiheit suchen. Denn sie rühmen nur allein viel vom Evangelio und suchen es erstlich mit großem Ernst, darnach ist nichts dahinter, denn sie thun, was sie wollen, folgen ihren bösen Lüsten und Willen und werden ärger denn vorhin, sind nicht tüchtig zu irgend einem guten Werk, und thun sie etwas Gutes, so thun sie es unihretwillen, auf daß sie Ehre, Geld und Gut davon haben.

Das ist unser Brief und Siegel, daß wir ein frei Volk sind, ohne Gesetz und ungezwungen; aber allein für die Christen, die wissen der christlichen Freiheit wohl zu gebrauchen. Aber wo sind solche Christen, die der christlichen Freiheit recht gebrauchen, die alles willig und gerne thun, die also dem Nächsten dienen und einem andern die Güter mittheilen, und thun, wie ihnen von Gott gethan und widerfahren ist? Wo sind sie, die gerne das Kreuz leiden? Es ist ein seltsamer Vogel, ein Christ. Wenig sind ihr, die da wissen, was recht sei christliche Freiheit. Der meiste Haufe ziehelt heraus auf den Leib und weiß nicht, daß es eine Freiheit ist des Gewissens und in der Seele.

Wir sind nun von Gottes Gnaden durch das liebe Evangelium zur Erkenntnis der Wahrheit wieder kommen und wissen, daß es eitel Trügerei ist, was bisher Papst, Bischof, Pfaffen und Mönch gelehrt, gesetzt und geschrieben haben, und ist unser Gewissen errettet und frei worden von Menschengesetzen und allem Zwang, den sie mit uns geübt haben, daß wir nichts schuldig zu thun sind, was sie geboten haben bei Verlust der Seligkeit.

Siehe, was der Apostel für gute Werke lehre; er heißt nicht Wallfahrten laufen, verbeut nicht diese oder diese Speise, lehret nicht solche oder solche Kleider tragen, nicht den oder den Tag fasten, wie die thun, die durch unenschliche Gesetze sich selbst ausschließen und ihr geistlich gut leben in Verstellung der Kleider, der Speise, der Haare, der Tage gründen, wollen damit fromm sein, daß sie nicht in gemeiner Weise fahren mit Kleidern, Stätten, Speisen, Zeiten, Geberden. Darum laßt uns lernen von St. Paulo, daß keine Speise, kein Trank, keine Farbe, kein Kleid, keine Tage, keine Geberde verboten noch bestimmt ist, sondern ist alles frei jedermann, nur daß man nüchtern und mäßig sich darinnen halte. Nicht sind die Dinge verboten, sondern die Unordnung, der Ueberfluß, der Mißbrauch ist verboten. Darum brauche alles Dings auf Erden, welches, wenn und wo du willst, und danke Gott, wie St. Paulus lehret, hüte dich nur vor Ueberfluß, Unordnung, Mißbrauch oder Unzucht in denselben, so gehst du die rechte Straße. Allerlei äußerlich Ding im Essen, Kleidern, Stätten ist frei zu brauchen und nicht zu brauchen, wie und wenn du willst. Wer nun käme und lehrete dich anders, daß du solltest nicht brauchen, der macht dich irre. Wiederum wenn ein Anderer käme und sagte, du müßtest sein brauchen, der macht dich auch irre. Wer aber zwischen hin im Mittel fährt und lehret dich, es sei frei zu lassen und zu brauchen, läßt dich doch dieneil bleiben in deiner Weise und verdammt dich nicht, der lehret dich recht. Also soll man in allerlei andern äußerlichen Satzungen der Dinge, so an ihnen selbst frei und nicht wider den Glauben noch die Liebe sind, den Unterscheid haben, daß man sie halte aus Liebe und Freiheit, zu Willen den andern, bei denen man ist, daß man sich mit jenen reime und füge. Wenn sie aber dringen, man müsse und soll es bei Gehorsam halten als nötig zur Seligkeit, da soll man alles lassen und das Widerspiel thun, zu beweisen, daß nichts noch ist einem Christen, denn allein Glaube und Liebe; das andere alles frei der Liebe gelassen, zu halten und zu lassen, nachdem es fordert die Gesellschaft. Denn aus Liebe und Freiheit solches

halten, schadet nichts, aber aus Noth und Gehorsam halten, ist verdamulich. Das soll auch in den Ceremonien, Gesang, Gebeten und anderen Kirchenordnungen verstanden werden, so lange man solchs aus Liebe und Freiheit thut, nur zu Dienst und Willen der Gesellschaft, die da ist, soll mans halten, wo es sonst ein Werk an ihm selbst nicht böse ist. Wenn man aber darauf dringet, es müsse also sein, alsobald soll man ablassen und dawider thun, um die Freiheit des Glaubens zu erhalten. Item weiter, wenn die weltliche Obrigkeit ihre Gesetze gebeut und ihren Schoß fordert, so soll man ihnen freiwillige Dienste leisten, ob sie es gleich zwingen; denn hier ist keine Gefährlichkeit der Freiheit noch des Glaubens, sintemal sie nicht sagen, es sei noth zur Seligkeit, zu halten ihre Gesetze, sondern allein zur zeitlichen Herrschaft, Schutz und Regiment. Darum so bleibet hier das Gewissen frei und schadet dem Glauben nicht, daß man solches thue. Was aber uns nicht schadet am Glauben und den andern nütze ist, da sollen wir uns drein schicken, gleich und eben finden lassen. Wenn sie aber dringen, es wäre noth zur Seligkeit, ihre Gesetze zu halten, sollte man eben thun, wie jetzt von des Papstes und Kloster Gesetzen gesagt ist.

Diesen Exempeln nach soll ein jeglicher auch in allen anderen Sachen allen Menschen eben und gleich oder willertig sein, daß niemand ansehe und folge seinem Rechte, sondern des Andern Willen oder Nutz. Hast du Recht, und dein Nächster dürfte wohl, daß du ihm das nachliegest, so thust du wider die Liebe und diese Gleichheit, so du es suchest oder forderst, sintemal dir kein Schaden an deinem Glauben damit geschieht, und deinem Nächsten einen Dienst dran thust, so bist du ja schuldig; denn du wolltest dir solches gethan haben, wie das natürliche Gesetz sagt. Ich könnte nicht besser dieses Stück vorbilden, denn durch zweien gute Freunde; wie du siehest, daß sich die gegen einander halten, so sollen wir uns gegen alle Menschen halten. Was thun sie aber? Es thut ein jeglicher, was dem andern gefällt, ein jeglicher läßt nach, weicht, leidet, thut, läßt, was er siehet dem andern nützlich oder gefällig sein, und doch alles frei und ungezwungen. Die Starrigen aber und Angelindes, die niemand nichts zu gute halten, sondern alles nach ihrem Kopfe lenken und ausführen wollen, die machen die Welt irre und sind Ursache alles Kriegs und Jammers auf Erden, sprechen darnach, sie habens gethan um des Rechts willen. Nun aber preiset St. Paulus in Christo solche Lindigkeit und spricht 2. Cor. 10, 1.: „Ich ermahne euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi“, daß wir auch

sollen unsers Sinns, Rechts, Weisheit, Klugheit eine Maße halten und uns lindern nach der Andern Gelegenheit in allen Stücken.

Alle muß nicht ein jeglicher thun, was er Recht hat, sondern muß sich auch seines Rechts verzeihen und sehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist, wie der heilige Paulus gethan hat, der also zu den Corinthern schreibt: „Ich hab es alles Macht, es nützet mir aber nicht alles“, 1. Cor. 6, 12. Und hernacher im 9. Cap. vom 19.—23. spricht er: „Wiewohl ich frei bin von jedermann, hab ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetze, auf daß ich die, so unter dem Gesetze sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetze worden, auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich aller Dinge je etliche selig mache. Solches aber thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich seiner Gemeinschaft theilhaftig werde.“

In diesen Worten Pauli ist uns fürgeschrieben, wie wir, die wir nun den Glauben von Gott empfangen zu haben, uns gegen jedermann halten sollen, nämlich uns nach unsers Nächsten Schwachheit lenken. Denn wir sind nicht alle gleich stark im Glauben. Ich hab einen stärkern Glauben, denn etliche unter euch. Etliche unter euch haben einen stärkern Glauben, denn ich, und ist also ein gemengt Ding unter uns. Ja der heut den Glauben stark hat, kann ihn morgen wohl schwach haben, und wiederum, wer ihn heute schwach hat, kann ihn morgen stark haben. Darum müssen wir nicht auf uns und unsern Glauben oder Vermögen allein sehen, sondern sollen auf unsern Nächsten sehen, daß wir uns nach ihm richten und ihn nicht mit unserer Freiheit beleidigen. Als, daß ich ein grob Gleichnis sage: Wenn einer ein Schwert trägt und allein ist, mag er das Schwert bloß oder nicht bloß tragen, mag's sterzen oder nicht sterzen, da liegt wenig an; wenn er aber im Haufen ist oder mit Kindern umgeheth, da muß er sich mit dem Messer viel anders halten, auf daß er niemand beschädige. Also müssen wir uns mit unserer Freiheit auch halten, daß wir niemand Ursach geben, sich an uns und unserer Freiheit zu ärgern; sollen auch nicht vergessen, wie uns Gott getragen und geduldet hat unsere Schwachheit, ja unsern Unglauben lange Zeit, und also auch Geduld tragen mit unserm Nächsten, ob er gleich nicht so balde uns könne nachfolgen, ob er gleich noch zu Zeiten strauchele und fehle. Höre, wie Gott in dem Propheten hin und wieder ausschreien läßt, er trage sein Volk, wie eine Mutter ihr Kind trägt, Jes. 46, 3. Er ernähret sie, wie eine Amme das Kind nähret. Wie thut oder ernähret die Mutter ihr Kind? Erstlich giebt sie ihm Milch, darnach Brei, darnach Eier, und also weiche Speise, bis so lange das Kind härtere Speise gewöhne und hinfort könne Käse und Brot essen. Denn wenn die Mutter dem Kind erstlich mollet Käse und Brot geben, gebraten und gesotten Fleisch zu essen und Wein zu trinken geben, was wollt daraus werden? Also sollen wir auch mit unsern schwachen Brüdern umgehen, sollen mit ihnen Geduld tragen eine Zeitlang und ihren schwachen Glauben leiden, ja auch erstlich Milch und weiche Speise geben, 1. Petri 2, 12., wie uns geschehen ist, bis daß sie auch stark werden, sie nicht greulich anschnauzen, sondern fein freundlich handeln und sie in aller Sanftmuth unterweisen und lehren, auf daß wir nicht allein gen Himmel gedenken zu fahren; sondern trachte, daß du deinen Bruder mitbringest.

Der Glaube soll stet und fest stehen, aber die Liebe muß und mag sich lassen lenken, wie man siehet, daß sich's schicken will nach des Nächsten Nothdurft. Es sind etliche, die können rennen, etliche laufen, etliche aber kaum kriechen. Darum müssen wir nicht unser Vermögen, sondern unsers Bruders Schwachheit und Unvollkommenheit betrachten, auf daß der, der da schwach im Glauben ist, so er dem Starken folgen wollte, nicht vom Teufel zerrissen werde.

Darum, daß man hierinne recht fahre, muß man die Leut in zwei Stücke theilen: etliche sind schwach, etliche aber vermessen, frech und trotzig. Gegen denen, die da trogen und wollen ihr Ding für recht und nöthig haben, soll man also handeln, daß man ihnen Gottes Wort sage und Grund und Ursach der Freiheit anzeige; wenn das geschehen ist, und sie doch nicht hinan zu bringen sind, sondern wollen mit dem Kopf hindurch fahren und stracks wider das Wort sechten, sollen wir auch den Kopf aufrichten und ihnen zuwider thun, eben darum, daß sie es nicht haben wollen, und ihnen nicht ein Haar breit weichen. Solche Köpfe soll man nur getrost ärgern, weil sie nicht die sind, die Gottes Wort hören und lernen wollen, sondern dawider sechten und kämpfen. Darum wenn dieselben wider uns sagen: Ja, ihr seid gute Christen, könnt nicht fasten und Fleisch essen, so sagen wir wiederum: Ja, Gott sei gelobt, wir dürftens auch wohl thun für euren Augen, daß ihr zu sehet, nicht aus Fürwitz und Muthwillen, sondern allein darum, daß ihr uns unsere Freiheit mollet nehmen und dahin bringen, daß wir uns der Wahrheit schämen und den Herrn Christum lassen mit Füßen treten, der sich sein eigen Blut hat lassen kosten, sein Leib und Leben dran gesetzt, daß wir die Freiheit haben und drüber halten sollen.

Widerum sind abermal etliche, die sagen, man solle der Schwachen wahrnehmen, daß man sie nicht ärgere, und doch unter diesem Schein und Deckel den Schalk bergen und keine rechte Meinung haben; denn wenn man wider die Freiheit redet, wollen sie sich nicht dawider legen und dieselbe handhaben. Denn wenn man zu denen kommt, die da trogen und uns dringen wollen zu sagen, es sei nicht recht, da gebührt uns das Maul frisch aufzuthun; so fürchtest du die Schande oder Schmach und willst nicht frei bekennen und giebst darnach für, man solle die Leut nicht ärgern.

So soll man nun die Freiheit gehen lassen bei denen, die sie verstehen, doch daß sie zusehen wo jemand noch etwas schwach wäre, daß sie denselben nicht ärgern. Wo aber jemand will dawider sechten, den soll man fahren lassen. Wir wollen gerne leiden, daß du schwach seiest und k o n n t e s t nicht hernach; aber daß du nicht hernach w i l l s t, sollen wir nicht leiden. Die Schwachheit wollen wir tragen; aber den Muthwillen wollen wir nicht stärken; wer es nicht hören noch wissen will, den lassen wir auch hinsfahren. Suchen wir doch nicht das Unsere, sondern das Gottes ist; dem sind wir schuldig, auch sein Recht und die Freiheit durch Christum erworben zu erhalten.

Das rede ich aber nur von den Dingen, die frei sind. Aber in den Dingen, die nicht frei, sondern von Christo verboten oder geboten sind, da ist nicht viel Disputirens, es treffe starke oder schwache Gewissen an.

G.

Der Engpaß von Angrona.

Historische Erzählung aus der Geschichte der Walbenser.

[7. Fortsetzung.]

In dieser Nacht zeigte sich in jeder Hütte die lebhafteste Mühsigkeit. Aller Speisevorrath, der in Küche und Keller aufzutreiben war, wurde in eine abgelegene Schlucht geschafft; man ging und kam; überall hörte man die Fußtritte der also Beschäftigten. Bis weit über die Mitternachtsstunde hinaus dauerte das dumpfe Geräusch fort, und erst in den Morgenstunden gönnte man sich einige Ruhe. Auch Hugo hatte endlich sein Lager gesucht und zwar mit dem Entschlusse, an dem morgenden Tage die Ausbesserung des zertrümmerten Bollwerks in der Nähe des Engpasses in Angriff zu nehmen. Nur Marion brachte schlummerlos die wenigen Stunden in ihrem Bette zu, und kaum zeigte sich der erste matte Streif im Osten, so kleidete sie sich an und eilte, von innerer Aufregung getrieben, hinaus ins Freie. Ein erfrischendes Lüftchen wehte ihr entgegen. Kein menschlicher Laut unterbrach die im Thale herrschende Morgenstille; nur war es, als ob sich aus weiter Ferne ein dumpfes Geräusch vernehmen lasse und vom Winde herübergetragen werde. Marion konnte dem Verlangen nicht widerstehen, einen Felsen zu erklettern, um, soweit das Zwielficht es gestattete, Umschau halten zu können, und bald schweiften ihre Blicke hinüber zu den fern gelegenen Ebenen, von wo aus ihr Ohr ein fortdauerndes Geräusch zu hören glaubte. Doch plötzlich fesselte der Schein einer immer höher flackernden Flamme ihre Aufmerksamkeit, eine Erscheinung, welche sie sich durchaus nicht erklären konnte. Das Licht verbreitete einen immer helleren Glanz um sich und erweiterte sich zu einer Ausdehnung, welche auf ein großes Brandunglück schließen ließ; immer mehr drängte sich die traurige Gewißheit in ihre Seele, daß die Städte Lucerna, Angrona und Flagiovetta in lichterlohler Flamme standen.

„Herr, sei uns gnädig!“ schrie sie unwillkürlich. Und mit geflügelten Schritten eilte sie nach Friedensau zurück, um ihren Freunden Kunde über die Greuel zu bringen, die ihr Auge aus der Ferne geschaut hatte.

Doch diese Kunde war ihr bereits vorausgeeilt. Da, wo noch vor etlichen Stunden ein drückendes Schweigen geherrscht, zeigte sich jetzt ein geräuschvolles, ängstliches Treiben. In langen Schaaren, angeführt durch den alten Ephraim, eilten die Weiber, beladen mit ihren Säuglingen und begleitet von einer lärmenden Kinderschaar, einer nicht fern gelegenen Gebirgsschlucht zu. Greise, von Alter und Gebrechlichkeit niebergebeugt, folgten mühsam keuchend dem voraneilenden Zuge, während die noch rüstige Mannschaft mit der Büchse und dem Jagdmesser dem bestimmten Sammelplatze zuschritt. In ganzen Schaaren waren Flüchtlinge aus den niederen Gegenden herbeigeströmt; sie hatten die schauerhaftesten Geschichten erzählt; viele von ihnen trugen an ihren Kleidern Blut- und Brandflecken, und aus hunderten von Kehlen erscholl der Ruf:

„Zu den Waffen! Zu den Waffen! Nur an dem Bergpaß von Angrona ist eine Abwehr des blutdürstigen Feindes möglich.“

In der That hatten die umliegenden Thäler Scenen des Schauderns und Entsetzens gesehen. Noch vor dem Grauen des Morgens hatte man in La Tour von dem Thurme der Saint-Maria-Kirche aus ein verabredetes Feuerzeichen gegeben, und die in den Städten, Dörfern und Meiereien vertheilte Kriegsschaar war über die mehrlose Bevölkerung hergestürzt und hatte ein ent-

jegliches Blutbad angerichtet. Selbst kriegsgeübte, an blutige Scenen gewöhnte Officiere sollen beim Anblick dieser Greuel ihre ferneren Dienste gewelgert und den Schwur abgelegt haben, nimmer wieder an Kriegen Theil nehmen zu wollen, in denen fanatische Priester und ihre Werkzeuge den Oberbefehl führten. Wohl hatten, wie wir wissen, die Bergbewohner überall gerüstet; aber da der Feind kein bestimmtes Lager bezogen, sondern seine Truppen überall vertheilt hatte, so waren auch sie gezwungen gewesen, ihre Kräfte zu zersplittern. Auch hatte man sie dadurch in Sicherheit zu wiegen gesucht, daß man ihnen vorgespiegelt, der Befehl zum Rückzug der Truppen sei bereits unterwegs. Aber plötzlich, unverhofft war das gierige Raubthier auf die eingeschläferte Beute losgestürzt. Tausende erlagen den Streichen des unerbittlichen Feindes; Tausende flohen in wilder Verwirrung den Gebirgsschluchten zu. Hier wandten sich vermorrne Massen nach abschüssigen Schluchten hin; dort erklimmen ganze Schaaren die steilsten Höhen. Aber überall folgte der blutdürstige Feind. Da wo das Schwert die Flüchtlinge noch nicht erreichen konnte, sann die Bosheit auf andere Mittel, um das Vernichtungswerk zu vollenden. So hatte unter Anderm nach unbeschreiblichen Mühsalen ein Theil jener Unglücklichen eine Stelle erreicht, wo der in den Felsen gehauene Pfad in eine Höhle führte, welche zwar an der Mündung enge, aber im Innern geräumig genug war, um eine doppelt große Anzahl bergen zu können. Aber schon hatte der heranstürmende Feind die Absicht der Flüchtlinge errathen, und stürzte sich mit ungezügelter Hast die schroffe Bergwand hinab, zu deren Fuße die Verfolgten in jener Höhle eine Zufluchtsstätte gefunden hatten. Der Feind machte Halt und schien unschlüssig zu sein. Doch bald verrieth ein weithin-schallender Lärm, daß man einen Beschluß gefaßt. Man sammelte dürre Reisig, Moos, Laub und andere leicht entzündbare Stoffe, und, sie in Flammen setzend, schleuderte man sie in den engen Schlund der Höhle. Ein erstickender Qualm drang den hier Verborgenen entgegen, deren herzbrechende, aber von Minute zu Minute mehr hinsterbenden Jammerlaute es laut bekundeten, daß die Schandthat der Unmenschen gelungen war.

Solche und ähnliche Berichte liefen, als Marion das heimliche Thal erreicht, von Mund zu Mund. Es war ihr, da während der verfloffenen Nacht kein Schlaf in ihre Augen gekommen war, als müsse sie vor Angst und Erschöpfung zu Boden sinken. Da drang das lebhafteste Schmettern einer Trompete in ihr Ohr, und sich umblickend bemerkte sie eine Schaar streitbarer Männer, die unter der Anführung ihres Bruders Hugo zur Besetzung des Engpasses sich gesammelt hatte. Die Kämpfer zeigten sich in der buntesten Mischung. Stämmige Männer, geübt in den Mühen und Sorgen des tagtäglichen Lebens, standen neben schlant aufgeschossenen, unter körperlichen Uebungen erstarrten Jünglingen. Hugo ordnete die Reihen, bestimmte für die verschiedenen Abtheilungen die Anführer, machte diese mit dem Vertheidigungsplan bekannt und rief in jugendlicher Begeisterung ihnen zu:

„Brüder! Der Feind ist am Thore unseres heimlichen Thales. Der Nothschrei unserer verfolgten Brüder läßt es uns klar sehen, daß der siegestrunkenen Feind kein Erbarmen kennt. Drum muthig vorwärts!“

In diesem Augenblicke fiel der Blick des kampfesmuthigen Jünglings auf Marion, und sein Auge, so eben noch jede Gefahr kühn herausfordernd, zeigte plötzlich den Ausdruck der zärtlichsten Besorgnis.

„Arme Marion!“ rief er dem von Anstrengung

und Ermüdung keuchenden Mädchen zu. „Wenn ich dich unter der Obhut des Herrn wüßte, dann — —“

„Sei meinethwegen ohne Sorge, Hugo!“ unterbrach ihn Marion, während das Auge der muthigen Gebirgstochter wie der Glanz eines Sonnenblicks dem besorgten Bruder entgegen strahlte. „Ueberlaß es mit und den andern Mädchen, Euch mit Speise und Trank zu versehen. Sei muthig und stark! Aber setze dein Vertrauen nicht auf die Waffe, sondern auf unsern mächtigen Herrn!“

Und noch einen Kuß auf die Stirn des scheidenden Bruders drückend, entwand sie sich seinen Armen und mankte, während die mit Axten, Brecheisen, Baumstämmen, Säbeln und Büchsen bewaffnete Mannschaft ihren Marsch antrat, ihrer kleinen Wohnung zu.

Unterdeß hatten Ephraim und sein Gefolge die Felschlucht erreicht. Fast auf allen Gesichtern dieser hilflosen Wesen waren die Spuren der Angst und des Entsetzens zu entdecken. Hier vernahm man das unterdrückte Wehklagen der Mütter, die, von eigenem Kummer fast überwältigt, die weinenden Kleinen zu stillen suchten; dort erblickte man Kinder jeglichen Alters, deren Thränenblicke es andeuteten, daß auch sie schon die nahe Drangsal begriffen. Wie langsam verrannen die Stunden dieses Tages! Abgeschnitten von jeder zerstreuen Tätigkeit, waren alle einer beständigen Spannung und der Folter der Ungewißheit preisgegeben. Jeder Laut ward gedämpft; Niemand wagte es, den Versteck zu verlassen. Da erdröhnte Kanonendonner, der sich mehr und mehr zu verstärken schien, durch die Luft. Flehentlich streckten alle ihre Hände empor, und vergeblich mahnte Ephraim zu geduldigem, stillem Harren auf die Hilfe des Herrn. So schlich langsam eine Stunde der andern nach. Da verstummte das ferne Geräusch mit einem Male. Todesstille herrschte ringsum. Schon warfen die Gebirgshöhen ihre Schatten ins Thal, und allgemach breitete ein fast undurchdringlicher Nebel seine Fittige über die Gegend aus. Die Nacht kam — eine schaurig bange Nacht; aber keine Kunde über den Ausgang des Kampfes drang bis in die Schlucht. Als aber plötzlich nach allen Richtungen hin röhlich leuchtende, den Horizont erhellende Flamensäulen die Nebelschichten durchbrachen, die, vielleicht als Siegeszeichen von Feindeshand angezündet, traurige Kunde über das Schicksal der armen Bergbewohner bringen mochten, da drang ein marktschütterndes Geheul aus der Tiefe der Gebirgsschlucht.

V.

Die Gegend, wo unser Thal die einzige Oeffnung zeigt, trägt noch immer ihren wilden, großartigen Charakter. Umringt von steilen Felsen, die sich meistens bis zu 700 Fuß in die Höhe strecken, und deren Spitzen gleichsam einen ausgezackten Gürtel zwischen dem Thale und den in der Nähe sich erhebenden Höhen bilden, herrscht hier ein Schweigen, das nur durch das Geklingel weidender Herden oder durch den höchst seltenen Schall menschlicher Fußtritte unterbrochen wird. Auf dieser Seite heben zahlreiche Felsen ihre grauen Häupter fast bis in die Wolken; auf jener Stelle ist die Erdmasse zu tiefen Schluchten ausgehöhlt; nirgends findet der Fuß des Wanderers einen Durchgang, ausgenommen in der Richtung von La Torre, wo ein Stiezbach, der bei anhaltenden Regengüssen nicht selten zu einem wildtobenden Wasserstrudel anschwillt, sich durch eine enge Schlucht in diesem Felsgürtel einen Weg bahnt, der heute noch unter dem Namen des Bergpasses von Angrona bekannt ist. Freilich gab es für den geübten Fuß unserer Bergfreunde in der nach Susa führenden

Richtung, wo die Berge durch ein weitausgedehntes Thal von einander getrennt sind, noch einen Weg, der an schroffen Bergwänden vorüber, über Klippen und Steingeröll ins gegenüberliegende Thal führte; aber tausendfacher Tod lauerte hier aus schaurigen Tiefen und klaffenden Abgründen, so daß eigentlich dieser Bergpaß die einzige Pforte bildete, die sich für Freund und Feind öffnen mußte, um sich mit den Bewohnern von Friedensau in Verkehr zu setzen.

An diesem Punkte nun hatte die geheimnisvolle Bede einer Geschäftigkeit Platz gemacht, die außergewöhnliche Ereignisse voraussetzen ließ. Zahlreiche Bewohner der benachbarten Thäler, denen es gelungen war, der Mordwaffe der Verfolger zu entinnen, hatten in der sich anlehenden Thalschlucht eine Zufluchtsstätte gefunden. Mancher Schwerverwundete hauchte hier seinen letzten Seufzer aus. An dieser Stätte beweinte das Weib den erschlagenen Gatten, das Kind den erwürgten Vater, die Mutter das verwaiste Kind, der Greis den niedergemetelten Sohn; und bei einer nicht geringen Zahl hatte der Anblick jener Greuel-scenen, deren Zeugen sie gewesen, eine gänzliche Geistesstörung zur Folge gehabt. —

Längst schon hatte es der jugendliche Anführer unserer Freunde vorausgesehen, daß nur dann eine Abwehr des Feindes möglich sei, wenn an das zerbröckelnde Bollwerk die ausbessernde Hand gelegt werde. Er hatte daher mit einer Umsicht, die einem Manne von Erfahrung Ehre gemacht hätte, die nöthigen Maßregeln getroffen. Nach allen Richtungen hin stellte er Schildwachen aus, die theils das Herannahen des Feindes beobachteten, theils den kommenden Flüchtlingen durch Rath und That Hilfe leisten sollten, während er durch Wort und Beispiel alle Hände seiner Leute ans Werk stellte, um durch Aufrichtung von Steinblöcken und Erdwällen eine Art Verschanzung herzustellen. Männer, Weiber und Kinder vereinten ihre Kräfte, so daß die nächste Umgebung schon binnen einer Stunde eine neue Gestalt angenommen hatte. Es war auch die höchste Zeit; denn kaum hatten die rastlosen Arbeiter den letzten Erdwall aufgeworfen und sich dann zu einem einfachen Mittagmahle niedergesetzt, als eine der Schildwachen das Zeichen gab, daß der Feind in Sicht sei. Plötzlich war alles wieder auf den Beinen. Der entscheidende Moment war gekommen; tiefes Schweigen herrschte unter den buntgemischten Kriegeren.

Da durchzitterte der erste Kanonenschuß die Lüfte; alle Bewaffneten scharten sich um Hugo, und mit der Ruhe und Kaltblütigkeit eines kriegskundigen Feldherrn traf unser junger Held seine Anordnungen. Zunächst ließ er eine kleine Abtheilung kräftiger Männer bis in die enge Mündung der Bastei vordringen, wo sie die Läufe ihrer Büchsen durch verschiedene Schießscharten schieben und mithin einen jeden abweisen konnten, der es wagen sollte, den Fuß in die Schlucht zu setzen. Allerdings faßte diese Mündung nur wenige Mannschaften, aber dem Scharfblick des Jünglings war es nicht entgangen, daß die Behauptung dieses Punktes von der äußersten Wichtigkeit war. Er hatte daher beschlossen, diesen wichtigen Posten mit den Erprobtesten unter seinen Schützen zu besetzen, während er selbst an der Spitze des größten Theiles seiner Mannschaft sich in den höher gelegenen Gebirgstheilen einen vortheilhaften Punkt aussuchte, von wo aus man, im Hinterhalt verborgen, das Heranstürmen des Feindes überwachen konnte. Gewöhnt an Mühsale und Gefahren, denen man in den Alpenländern allerwärts begegnet, besetzten die muthigen Männer die steilsten Höhen, schleuderten ungeheure Blöcke in die Tiefe, um den Feind im Wei-

terschreiten zu ermüden und aufzuhalten, während ihre Schützen bald aus dieser, bald aus jenem Versteck ihre Kugeln hinabsandten, die selten ihr Ziel verfehlten.

Und in der That schien der Feind auf eine solche entschiedene Abwehr nicht vorbereitet zu sein. Wie sehr seine Soldner sich auch bemühten, die Felsen zu erklimmen, um das verhältnismäßig kleine Häuflein der Waldenser zu vernichten, so zeigte sich doch kein anderer Erfolg, als daß sich ihre Reihen inniger mehr lichteteten. Schon gaben sich die müthigen Kämpfer der Hoffnung hin, daß der Feind bald den Kampfsplatz räumen werde. Da aber vernahmten sie plötzlich das Schmettern einer Trümpete, und eine Abtheilung frischer Truppen brauste heran. Es waren französische Fellebardiere, müthige, gewandte und kräftige Krieger, unter deren Fußtritten die Felsen erdröhnten. Ein wildes Kriegsgeschrei ausstossend, wälzte sich ein Haufen im Sturmschritt heran. Doch die Männer des Gebirges leisteten einen eben so entschiedenen als ausdauernden Widerstand. Und ob auch ihre kleine Schaar sichtlich zusammenschmolz, so hielten sie doch mit einem bewunderungswürdigen Heldennuthe die müthendsten Angriffe stundenlang aus. Sicher aber würden sie endlich den Streichen des erbarungslosen Feindes erlegen sein, wenn nicht Hugo mit frischer Mannschaft zu Hilfe gekommen und die erschöpften Streiter, durch Felsblöcke gedeckt, hinter die Feste zurückgeführt hätte.

Bisher hatte die hier postirte Mannschaft nichts ausrichten können, weil der Feind nicht bis in die Schutzlinie vorzudringen vermocht hatte. Jetzt aber, siegestrunken heranstürmend, setzte er kaum seinen Fuß auf eine breite Felsplatte, welche den einzigen Eingang zum Pra-Thale öffnete, so brach auch schon aus der engen, durch schwere Felsblöcke verbarrikadirten Mündung des Bergpasses ein mörderisches Feuer auf die sorglos Heranstürmenden los. Freilich konnte wegen des beschränkten Raumes nur eine geringe Zahl die Schutzwaffe handhaben; aber da viele Hände mit dem Laden der Gewehre beschäftigt waren, so konnte ohne Unterbrechung gefeuert werden. Dadurch stutzig geworden, machte der Feind plötzlich Halt; sein Triumphgeschrei war verstummt. Was nützte ihm seine eigene Waffe? Blossgestellt der sichern Kugel der Waldschützen hatte er, da kein Ausweichen möglich und bei längerem Verweilen eine gänzliche Vernichtung der Truppen sicher voraus zu sehen war, keine andere Wahl, als sich in möglichster Eile zurück zu ziehen, und die unter vielem Verlust errungene Position wieder aufzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Das Hohepriesteramt Christi.

[Aus dem Italienischen.]

Das hohepriesterliche Werk Christi ist bezeugt durch das Gesetz, die Propheten und das Evangelium des Neuen Testaments. Das Gesetz hat bezeugt, daß ohne Blutvergießen keine Veröhnung ist, daß Genugthuung geschehen mußte, daß die Sündenunreinigkeit abgewaschen werden muß, daß die Schuld getragen, die Strafe gebüßt werden muß; darum wurden beständig Opfer dargebracht und geschlachtet, darum ging der Hohepriester einmal des Jahres in das Allerheiligste nicht ohne Blut, das er für sich selbst und für die Sünden des Volkes dartrug. (Ebr. 9, 7.) Aber nur für eine gewisse Zeit und zu einem Vorbild hatte das Gesetz jenen Opferdienst geordnet, durch welchen die Sünden mehr zum Bewußtsein gebracht und ins Gedächtnis gerufen, als gesühnt wurden und die Genugthuung vorgebildet wurde, die Christus einst vollbringen sollte. Jesaias der Prophet, der wegen seiner genauen Beschreibung des Leidens und Sterbens Christi den

Beinamen des fünften Evangelisten erhalten hat, schreibt: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe; ein Jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm; das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut.“ (Jes. 53, 6, 7.) Und der Psalmist sagt Ps. 110, 4.: „Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Michajbedeks.“ Und der, welcher größer ist als die Propheten des Alten Testaments, Johannes der Täufer, der sich nicht werth schätzte, dem Mann, den er in Jordan taufte, die Schuhriemen aufzulösen, sagt von ihm: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Christus hat sich selbst zum Opfer dargebracht, und in solcher Darbringung handelte er in seinem hohepriesterlichen Amt. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“, spricht er Matth. 20, 28., und Joh. 10, 17, 18. spricht er: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“

Zwar die Hohenpriester erkannten ihn nicht an, sondern verkannten und verwarsen ihn, während sie ihr Priestertum für genügend und bleibend hielten und nicht des großen Hohepriesters warteten, der in der Fülle der Zeit erschien, wie er erscheinen sollte, um die Sünden aus dem Mittel zu thun, dadurch daß er sich selbst zum Opfer brachte. Aber auch diese ihre Verwerfung war vorher geweissagt, wenn es Jes. 8, 14. heißt: „So wird er eine Heiligung sein, aber ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergernis den zweien Häusern Israels, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jerusalem“, und Ps. 118, 22.: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden“, wie sich denn der Herr selber auf diese Stelle bezieht, wo er den Hohenpriestern und Aeltesten ihre Verachtung und Verwerfung des zu ihnen gesandten himmlischen Königssohnes verhält in dem Gleichnis von den Weingärtnern und darauf spricht Matth. 21, 42.: „Habt ihr nie gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden?“; und Petrus sagt es den Hohenpriestern ins Gesicht Apostelg. 4, 11.: „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist.“ — So sind denn in Christo alle jene Weissagungen von dem herrlichen königlichen Hohepriestertum aufs klarste in allen Stücken erfüllt.

So ist Christus Jesus, der nicht aus dem priesterlichen Stamme Levi, sondern aus dem Stamme Juda, der „Mann aus dem Volk“, der erhöht ist, der rechte große Hohepriester, dessen Priestertum höher ist als Aarons und nicht vergeht, der weder Anfang noch Ende hat; der, nachdem vor ihm viele Hohepriester gewesen sind, ein Hohepriestertum hat, das auf keinen andern übergeht; der sich selber nicht mehr opfert, nachdem er sich einmal geopfert und mit einem Opfer eine ewige Erlösung erfunden hat; heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist; der nicht noth hat, zuerst für eigene Sünden zu opfern und dann erst für die Sünden des Volks; der barmherzig ist und treu; der aller Dinge uns gleich ist, doch ohne Sünde; der, nachdem er versucht ist, Mitleiden haben kann mit unserer Schwachheit; der mit seinem Blute uns reinigt von allen unsern Sünden.

G.

Von Taufpathen.

Wozu die Taufpathen eigentlich da sind, das lernen wohl überall die Kinder im-Construanden-unterricht. Aber das Gelernte scheint auch überall eben so schnell wieder vergessen zu werden. Denn rechte christliche Taufpathen findet man gar sehr selten, und nur allzuvielen scheinen zu glauben, daß sie alle ihre Pathenpflicht aufs beste erfüllt haben, wenn sie das übliche Pathengeschenk richtig abgeliefert haben, und kümmern sich hinfort niemals mehr um ihre Pathenkinder. Viele wissen auch gar nicht einmal mehr, bei welchen Kindern sie im Lauf der Jahre Pathen gewesen sind.

Nun steht aber geschrieben: „Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes“, und das ist auch für die Pathen geschrieben. Denn auch diese haben ein Amt empfangen, und jedes Amt legt Pflichten auf, und die Pflichten des Pathenamtes sind keineswegs so gering zu achten, wie mancher wohl denkt. Denn es handelt sich hierbei nicht um Geld und Gut und irdisches Wohlergehen, sondern um Gottes Gaben und Güter, ja um Seelen, die Gottes Sohn erlöst hat mit seinem eigenen Blut.

Das denkt mancher nicht und scheint ihm eine sehr geringe Sache zu sein, daß er eines Sonntags mit zur Kirche fährt oder geht, der Taufhandlung beivohnt, auch einige Male Ja sagt. Aber überleg dir doch, was dies alles zu bedeuten hat. Oder glaubst du nicht, was der Katechismus sagt: Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern das Wasser, in Gottes Wort gefasset und mit Gottes Wort verbunden? Glaubst du nicht, daß alle, die getauft werden, die werden in Christi Tod getauft? Wenn du dies glaubst, so mußt du ja sagen, daß du als Taufpathe zum Zeugen einer großen Gnadenthat Gottes berufen wirst. Man nennt ja wohl die Pathen auch Taufzeugen und denkt bei diesem Namen daran, daß dieselben später einmal, wenn etwa die Taufregister verloren gehen, auch dafür Zeugnis ablegen sollen, daß das Kind wirklich und daß es richtig getauft sei. Nun ja, auch dazu gebraucht man bisweilen die Pathen; aber das ist das geringste. Viel größer und wichtiger ist das andere, daß die Pathen dastehen sollen als Zeugen einer süßen, göttlichen Wunderthat. Gewiß hat mancher schon gewünscht, daß er dabei gewesen wäre, als einst Christus den Blinden die Augen aufthat, oder als er den Lazarus von den Todten auferweckte. Dieser Wunsch kann nicht erfüllt werden. Aber wenn du als Pathe neben dem Taufstein stehst, dann bist du Zeuge eines ebenso großen Wunders. Dann siehst du mit an, wie der große Gott einem armen sündigen Menschenkinde alle die Güter und Gaben schenkt, welche Christus durch seinen Tod erworben hat; das Wunder, wie aus einem armen Sünder durch die neue Geburt Gottes Kind und Erbe wird; hier wird auch ein Todter lebendig, ein Kind des Jornes und des Todes wird ein Kind der Gnade und des Lebens.

Und bei diesem Taufwunder sind die Pathen nicht nur unbetheiligte Zuschauer, sondern sie wirken und helfen dabei mit, wie die Jünger mithalfen, als Jesus die Viertausend speiste mit sieben Broten. Die Pathen thun, was jene Mütter thaten (Marci 10), welche die Kinder dem Herrn Jesu zutrugen und in seine Arme legten, daß er sie segne. Die Pathen thun, was jene vier Träger thaten, (Matth. 9, 2.) die den gichtbrüchigen Mann auf seinem Bette Christo vor die Füße legten. So bringen die Pathen die neugeborenen Kind-

lein nicht eigentlich dem Pastor, sondern zum großen Gott und legen sie in seine Arme und sehen es nun mit an, wie Gott den Kindlein den Himmel aufthut.

Und hebt es hoch zu Ehren
Und schenkt ihm großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie ird'scher Reichtum thut.

Wie darfst du denn nun sagen, als Pathe mit zur Kirche zu gehen sei eine geringe Sache? Wahrlich, es hat mehr zu bedeuten, als wenn du fünf Joch Ochsen kaufst. Oder willst du einwenden, das glaubten doch viele nicht, daß es mit der Taufe diese Bewandtnis habe, sie hielten dieselbe lediglich für eine alte, schöne Ceremonie. So will ich dir antworten: „Leute, welche nicht glauben, was Gott von der heiligen Taufe in seinem Wort geoffenbart hat, sind überhaupt als Pathen nicht zu gebrauchen. Gläubige Pathen aber betrachten anbetend die große Wunderthat Gottes, die an ihrem Pathenkind geschieht, und indem sie dem nachdenken, erinnern sie sich, daß an ihnen selbst einst die gleiche, große Wunderthat Gottes geschehen ist, und darüber wird ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Ruhmens, und sie preisen Gott, der so große Dinge an armen Sündern thut. Und wiederum erinnern sie sich, wie alle diese Gnade Gottes leider oft und sehr verachtet und gemißbraucht wird, wie sie selbst diese Gnade wohl auch gering geachtet oder gar mit Füßen getreten haben, und indem sie dem nachdenken, sehen sie beschämt und wundern sich, daß der barmherzige Gott trotzdem den Brunnen der Taufgabe immer noch quillen läßt und immer noch die geringen Menschenkinder zu seinen Kindern annimmt, und darüber wird ihr Mund erst recht voll Lobens und Anbetens, und sie freuen sich wie einer, der große Beute kriegt. Und sie freuen sich, daß sie ihre Hände leihen dürfen, ein Kindlein zu solcher Gnade zu geleiten. Und ob es sich trübe, daß einer am Taufstein stünde, den sein Gewissen bundbrüchig schelten müßte, und der wie der Böllner seine Augen nicht aufheben dürfte: auch bußfertige Gedanken sind gute Taufgedanken, und wo die Buße im Herzen Raum gewinnt, da ist der Freude der Weg bereitet. Die Taufgnade Gottes nimmt nicht nur das Kindlein in ihren Arm und Schooß, sie umfängt auch gern die Pathen daneben und erneuert ihnen den alten Segen und die alten Gaben. Da giebt's denn viel zu loben und viel zu bitten über der eigenen Seele und über dem Pathenkinde, und handelt's sich also nicht nur um ein müßiges Zuschauen, sondern um lebendigste Theilnahme an der Gnadenthat Gottes.

(Schluß folgt.)

Nachklänge vom Lutherjubiläum.

Unter dem Titel „Curiosa“ bringt das Kreuzblatt u. a. folgendes:

„Selbstverständlich hat das Lutherjubiläum nicht nur in der Tagesliteratur allerlei wunderliche Blüten getrieben, sondern auch allerlei Curiosa ans Licht gefördert. Wir wollen einige derselben hier verzeichnen.

Zunächst sei bemerkt, daß auch die Industrie sich Luthers zu einem Aushängeschild bedient hat, um ihre Waare an den Mann zu bringen. Es giebt nicht nur Lutherschriften und Lutherbilder, sondern auch Lutherbonbons, Lutherpfeffertuchen, Lutherseife u. s. w. Dem letzten Artikel liegt jedenfalls ein guter Gedanke zu Grunde. Schaden könnte es nicht, wenn alle, die sich nach Luthers Namen nennen, in diesem Festjahre ihr Angesicht einmal recht gründlich mit Lutherseife wuschen.

Die Pfeffertuchen und Bonbons sind schwerlich nach Luthers Recept angefertigt. Denn Luther hielt es nicht mit Pectereien, sondern mit hausbackenem Brot und tischte manches auf, was dem natürlichen Menschen gar nicht süß schmeckt.

Lutherlieder, Chorgesänge und Festcantaten sind auch vorhanden, und wenn dieselben noch nicht genügen, dem steht noch ein Luthermarsch von einem Berliner Musikdirector zur Verfügung. Auch an Lutherbüsten, Luthermedaillen, Lutherbrochen und Lutherringen fehlt es nicht. Schade nur, daß sie zu der „starren Form“ gehören, von der uns der Kronprinz von Preußen versichert, daß die Kraft und das Wesen des Protestantismus in ihr nicht bestehe. Ins „Märkische Museum“ hat man sogar einen Fegen von einem violetten Chorrock aufgenommen, in welchem Luther einst in Merseburg gepredigt haben soll. Uns will bedünken, dieser Lutherfegen reiht sich würdig den Reliquienstücken des Erzbischofs Albrecht von Mainz an, welche in dem sog. Hallischen Heiligtumbuche beschrieben sind und unter denen sich z. B. auch ein Stück von dem Hemde der Maria befindet. Luther hat seiner Zeit gegen die „Mainzer Pöferei“ und den „Hallischen Gözen“ einen scharfen Krieg geführt. Man hätte deshalb auch das Merseburger „Heiligtum“ lieber da modern lassen sollen, wo es sich befand. Für die Mark wäre es besser gewesen, man hätte nicht Luthers Chorrock, sondern Luthers Lehre wieder hervorgeholt. Aber in Preußen giebt man nun einmal viel auf die Uniform, und so mag auch dieser farbige Lappen im Märkischen Museum seinen Platz haben. Nur bilde man sich nicht ein, daß man gut lutherisch ist, weil man Luthers Gewand und selbst Luthers Gebeine in Preußen besitzt. Denn der Geist ist es, der da lebendig macht, nicht Stein und Bein, auch nicht Kleid und Uniform. — Die Nachrichten über zu errichtende Lutherdenkmäler mehren sich. Auch in dem lichtfreundlichen Magdeburg hat sich eine Committee zur Errichtung einer bronzenen Lutherstatue gebildet, wozu die hochliberale Magdeburger Zeitung, die so wegwerfend über den „Schnickschnack“ der orthodoxen Lutheraner zu reden weiß, in einem Aufsatz Beiträge aller evangelischen Glaubensgenossen in Anspruch nimmt. Wir antworten mit dem Dichter:

„Was Luther, was Luther, der braucht nicht hinein,
Der lebt in den Herzen, wozu noch in Stein?“

Soweit das Kreuzblatt. —

Eine bunte Lutherfeier war, wie die in S. Leopoldo erscheinende „Deutsche Post“ berichtet, in Santa Cruz in Brasilien in Aussicht genommen. Das genannte Blatt schreibt nämlich:

„Nach dem uns vorliegenden provisorischen Programm soll am 10. November Abends der Festgottesdienst stattfinden, bei welchem der Gesangverein „Concordia“ und der deutsche Concertverein passende Lieder und Musikstücke vortragen werden. An demselben Abend soll die protestantische Kirche, die Schule und die auf der Praça de Carvalho zu erbauende Festbühne glänzend illuminirt und besaggt werden. Sämtliche Bewohner der Villa sind aufgefordert worden, an den genannten beiden Tagen zu flaggen und Abends die Front ihrer Häuser zu illuminiren. Vor und nach dem Gottesdienst spielt die Musik auf der dazu bestimmten Bühne das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ und andere passende Choräle. Am 11. November findet der Festgottesdienst um 10 Uhr Morgens statt. Auch bei dieser Gelegenheit wirken der Gesangverein „Concordia“ und der deutsche Concertverein mit. Damit wird die Kirchenfeier geschlossen, und um 2 Uhr Nachmittags beginnt das eigentliche Volksfest. An dem-

selben betheilt sich die ganze protestantische Bevölkerung der Villa und der Kolonie, ebenso sämtliche Vereine, von denen wir die Gesangvereine „Concordia“, „Cäcilie“ und den der Neuen Picade nennen, ebenso der Schützenverein der Villa und der von Rio Pardinbo und der Turnverein. Die Freimaurerloge „Lessing“ und der „Club União“ werden sich durch Deputationen vertreten lassen. Nachdem die fremden Vereine empfangen worden, beginnen unter den Klängen der Musik die eigentlichen Volksbelustigungen, wie Klettern, Sacklaufen, Toppschlagen u. s. w. Den Anfang machen Turner durch ein Schauturnen. Abends um 8 Uhr beginnt ein Fackelzug, bei welchem 400 Fackeln und 200 bunte Laternen getragen werden sollen, unter den Klängen von fünf Musikcorps. Sämtliche Vereine nehmen mit ihren Bannern theil am Fackelzug, der, nachdem er die Straßen der Stadt durchzogen, nach der Praça de Carvalho zurückkehren wird, wo vor der protestantischen Kirche die Fackeln weggeworfen und von sämtlichen Anwesenden die „Wacht am Rhein“ gesungen werden wird. Damit werden die programmmäßigen Festlichkeiten geschlossen; es ist jedoch wahrscheinlich, daß ein großer Theil der Bevölkerung noch weiter „festen“ wird, da in verschiedenen Lokalen getanzt werden soll.“

Nach dem Fest berichtet dasselbe Blatt:

„Das Lutherjubiläum ist in der Provinz überall gefeiert worden, natürlich nicht in der großartigen Weise, wie es drüben geschehen ist; doch hat man die Wichtigkeit und Bedeutung des Tages entsprechend allgemein gefeiert. Wir hoffen später eingehendere Festberichte bringen zu können. Vorläufig wollen wir bemerken, daß Santa Cruz die umfangreichsten Festlichkeiten veranstaltet hat. In Porto Alegre war am 10. Morgen-gottesdienst. Die protestantischen Geschäftshäuser hatten von dieser Stunde an geschlossen.

In S. Leopoldo marschierte man am Nachmittag des 10. mit der Musik der „Neuen Schule“ nach dem Schießplatze. Trotz der glühenden Hitze und des Staubes hatten sich viele dem Zuge angeschlossen und mehrerer Familien kamen nach. Auf dem Festplatze herrschte unter Jung und Alt große Fröhlichkeit und man bewegte sich tapfer bei allerlei Spielen, trotzdem der Schweiß aus allen Poren ausbrach. Abends 8 Uhr begann der Abendgottesdienst. Die Kirche war von fleißigen Damenhänden sehr reich und geschmackvoll geschmückt und bildete einen großen Blumenwald. Große Transparente mit den Inschriften: Martin Luther geb. 10. November 1483, und: Ein feste Burg ist unser Gott! erinnerten an die Bedeutung des Tages. Leider erhob sich gegen 8 Uhr ein Gewitter mit Regen, und der Wind tobte heftig. Aber auch so war die Kirche gefüllt. Der dann geplante Festzug mit Laternen mußte des Regens und Windes wegen leider unterbleiben. Am Sonntag Morgen fand der Festgottesdienst statt, bei welchem wie am vorhergehenden Abend der gemischte Chor, Chor der Kinder und die Musikcapelle der „Neuen Schule“ mitwirkten.

Wann der aufgeschobene Fackelzug stattfinden wird, ist bei dem jetzt anhaltenden Regen nicht zu sagen. Gege 400 Laternen und Fackeln stehen bereit. Der protestantischen Bevölkerung, welche sich erboten hat, bei Gelegenheit des Zuges ihre Häuser zu illuminiren, wird der Tag vorher bekannt gemacht werden. Vorläufig ist der Sonnabend Abend in Aussicht genommen. Die Bitte um zahlreiche Betheiligung braucht nicht erst ausgesprochen zu werden, da die Mehrzahl der Familienväter schon zu erscheinen versprochen hat.“

In Brandenburg an der Havel wurde im vergangenen November der 400ste Geburtstag Dr. M.

Luthers, wie überall in der ganzen evangelischen Christenheit, gefeiert. Bei dieser Feier jedoch wirkten jüdische Kinder beim Chorgesang mit, die Tochter eines Rabbiners trug Stücke aus dem sog. Lutherdrama vor, und ein jüdisches Kind mußte als Solo die Worte singen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christo nicht.“ Würde man in den deutschen Landen nachforschen, so würde man finden, daß Ungeheuerlichkeiten wie diese keineswegs vereinzelt dastehen.

Im Dorfe Steinsieffen im Riesengebirge zeichnete sich die Lutherfeier durch folgenden naiven Zug aus: über die Hauptstraße des Dorfes war eine Guirlande gezogen, und von derselben hing ein großer Bogen Papier herab, der die Inschrift trug:

„Wir gratuliren Dr. Martin Luther zu seinem 400sten Geburtstag.“

Auch aus Japan wird von einer Feier des 400-jährigen Geburtstags Dr. Luthers berichtet. In Osaka, einer auf der Hauptinsel gelegenen Handelsstadt von 375,000 Einwohnern, fand eine Versammlung statt, an welcher sich mehr als 600 gebildete Japanesen, darunter auch eine größere Anzahl höherer Staatsbeamten, Rechtsgelehrte, Aerzte u. s. w. beteiligten und einer Rede zuhörten, die ein zum Christentum bekehrter Japanese über Luthers Leben und Wirken hielt.

Das neunzehnte Jahrhundert.

Wenn man so mit anhört, wie Leute, die von den vergangenen Zeiten herzlich wenig wissen und noch weniger Lust haben, noch zu lernen, was sie nicht wissen, des maßlosen Lobes unseres Jahrhunderts voll und übertoll sind, und thun, als müßten die Menschen heutzutage auf ihrem wunderbar fortgeschrittenen Standpunkt mit ganz besonderer geistlicher Kost tractirt werden, und als wäre es schier eine Ungeheuerlichkeit, wenn man den erlauchten Kindern unserer Zeit zumuthen wollte, sich mit der alten, schlichten Bibellehre zu begnügen, so wird einem wohl zu Ruche, einzustimmen in die Worte des Engländers Spurgeon, welcher folgendes sagt:

„Die Gelehrten sagen uns, das neunzehnte Jahrhundert verlange fortgeschrittenes Denken. Ich wünschte, das neunzehnte Jahrhundert wäre erst vorüber. Ich habe von diesem Jahrhundert so viel prahlen hören, daß mir das neunzehnte Jahrhundert längst zum Ekel geworden ist. Man sagt uns, unser Jahrhundert sei zu vernünftig, als daß es das selbe Evangelium nöthig hätte oder annehmen könnte, wie das erste, zweite und dritte Jahrhundert. Und doch waren gerade dies die Jahrhunderte der Märtyrer, die Jahrhunderte der Felder, die Jahrhunderte, welche alle Götter Griechenlands und Roms besiegt haben, die Jahrhunderte des heiligen Ruhms. Und alles dies, weil es Jahrhunderte des Evangeliums waren. Jetzt aber sind wir so aufgeklärt, daß uns die Ohren nach etwas Neuem jucken, und unter dem Einfluß eines anderen Evangeliums, welches doch kein anderes ist, schwindet der Glaube dahin, bis aus einem Alpengebirge ein Ameisenhügel wird, und die Menschen aus Riesen Zwerg werden. Bald wird der Christenglaube so winzig und rar im Lande werden, daß man ihn mit dem Mikroskop wird suchen müssen.“

Kurze Nachrichten.

— Zur Jubelcollekte sind folgende weitere Gaben eingelaufen: Von den Herren Pastoren H. Hillemann \$22, C. Röß \$24.50, H. Vogel \$8, Joh. Köhler \$50. — Summa: \$104.50.

— Am 20. Februar ist zu Jordan, Minn., Herr Johann Cunrath, der zwölf Jahre lang in der dortigen Gemeinde unserm Gemeindeblatt als Agent gedient hat und als oftmaliger Delegat auf Synoden in weiteren Kreisen bekannt geworden ist, im Alter von 59 Jahren, 4 Monaten und 24 Tagen aus diesem Leben geschieden. Am 23. Februar ist sein Leichnam unter zahlreicher Betheiligung Deutscher und Engländer zur Grabesruhe bestattet worden, wobei Herr Pastor J. G. Albrecht eine deutsche und Herr Pastor Dreher eine englische Leichenpredigt hielt.

— Herr Pastor Hanser, der, wie wir seiner Zeit berichteten, ein „Lutherdenkmal in Buchform“ in Angriff genommen hat, läßt im „Lutheraner“ vom 1. März eine „Aufforderung No. 2“ ergehen, aus der wir folgendes mittheilen.

Der Aufforderung No. 1 im „Lutheraner“ vom 1. Januar d. J. betreffs eines Lutherdenkmals in Buchform ist, wie ich hier mit freudigem Danke aussprechen darf, so weit entsprochen worden, daß eine reichliche Menge von Predigten, Dispositionen, Festbeschreibungen u. s. w. eingeschickt worden ist. Das erste Erfordernis, nämlich das Material zum Denkmal, ist somit vorhanden, aber jetzt handelt es sich um den Auf- und Ausbau desselben. Da das Buch nach dem vorhandenen Material völlig so dick werden wird, wie das „Denkmal“ vom Jahre 1877 und sich die Unkosten deshalb ziemlich hoch stellen dürften, während man doch außer dem Kreise der Pastoren nur auf geringen Absatz rechnen kann, so bleibt nichts anderes übrig, als das Werk auf dem Wege der Subscription herauszugeben; und meine Bitte geht deshalb dahin, daß alle die lieben Brüder, welche das Unternehmen gutheißen und fördern wollen, darauf subscribiren, und mir ungefümt per Postkarte ihre Namen, und wie viele Exemplare sie wünschen, einschicken möchten. Bei denjenigen aber, welche bereits einen schriftlichen Beitrag eingesandt haben, setze ich voraus, daß sie wenigstens ein Exemplar nehmen, und ist daher eine besondere Bestimmung nicht nöthig.

Ich habe bis jetzt außer vielen Dispositionen 35 vollständige Predigten (das „Denkmal“ von '77 enthält bloß 28) beisammen, unter anderen Predigten von Dr. Walther, den Pastoren Schieferdecker, H. Fick, Chr. H. Köber, Stöckhardt, Sieker, Hügli, Wöhringer, C. J. Albrecht, Bühler, Kügele (die letzteren beiden englisch) u. Ich glaube daher, daß es niemand bereuen wird, der auf das Buch unterschreibt und so seine Erscheinung möglich macht, und verspreche mir auch einen großen Nutzen davon für unsere Gemeinden.

Auf mannigfache Anfragen, die ich letzter Tage noch erhielt: Ob nämlich noch Einsendungen nach Mitte Februar berücksichtigt werden können? erwidere ich, daß Einsendungen noch immer willkommen sind und berücksichtigt werden; denn wie aus Obigem erhellt, so kann nicht wohl zum Druck geschritten werden, bis eine hinreichende Zahl von Unterschriften da ist. Doch möchte ich bitten, mit solchen Einsendungen zu eilen, und hätte es am

liebsten, wenn recht ausführliche Dispositionen eingeschickt würden.

Correspondenzen sind zu adressiren: Rev. S. Hanser, 62 Fremont Str., Baltimore, Md.

— Das theologische Seminar der Presbyterianer in Chicago erhält durch die Freigebigkeit seines Wohlthäters McCormick wieder ein prächtvolles neues Gebäude von 130 Fuß Länge, 50 Fuß Breite und vier Stockwerk Höhe. McCormick hat bei Gründung der Anstalt \$100,000 gegeben, ein Drittel der Kosten des ersten Gebäudes getragen, die Professorenwohnungen mit einem Aufwand von \$40,000 erbaut, so daß seine Beiträge sich schon auf mehr als \$25,000 belaufen.

— Daß die römisch-katholische Kirche auch in unserm Lande es versteht, ihre hervorragenden Männer als geistliche Fürsten auftreten zu lassen, und daß unsere Amerikaner leicht bereit sind, denselben den Hof zu machen, hat man schon oft erfahren und auch neulich wieder, als der Erzbischof von Chicago aus Rom zurückkehrte. Auf einem Extrazug kam derselbe in seiner Hauptstadt an; am Bahnhof wurde er von dem Mayor der Stadt und den Vertretern katholischer Vereine empfangen, und ein Zug von 10,000 Theilnehmern begleitete ihn mit wehenden Fahnen und rauschender Musik in seinen erzbischöflichen Palast, während trotz des schlechten Wetters eine Zuschauermenge, die man auf 100,000 Personen geschätzt hat die Straßen füllte, durch welche sich die Procession bewegte. Ein Chicagoer Blatt meldet, man habe seit dem festlichen Empfang, der seiner Zeit dem General Grant bereitet wurde, dort nichts derartiges gesehen.

— Die „Garfield-Memorial-Kirche“, welche zum Andenken an den gemordeten Präsidenten Garfield aus Beiträgen, die man im ganzen Land und sogar im Ausland gesammelt hat, und zu welcher der Grundstein im Mai 1882 am ersten Jahrestage der mörderischen That gelegt worden ist, wurde vor einigen Wochen unter zahlreicher Betheiligung feierlich eingeweiht und dem Gebrauch der „Christianer“-Gemeinschaft, zu welcher Garfield gehörte, übergeben. Was in dieser Kirche zunächst gepredigt werden wird, ist die gesunde Lehre nicht; aber was der Ban selbst dem ganzen Volk und besonders den Volksvertretern in Washington predigen kann, ist aller Beherzigung werth; es ist: „Thut Buße!“

— Wir berichteten vor einiger Zeit, daß eine amerikanische Zeitung angefangen habe, die Predigten des bekannten Londoner Predigers Spurgeon am Tage nach dem Sonntag, an welchem sie drüben gehalten wurden, ihren Lesern nach einem stenographischen Bericht in Druck vorzulegen. Diese Einrichtung hat man bald wieder aufgegeben. Spurgeon selbst berichtet darüber: „Die Predigten waren so entstellt, daß ich mich nicht dazu bekennen möchte. Die Eier waren während der Uebersetzung in den Körben zerbrochen und ausgelassen.“ Uebrigens muß sich Spurgeon, der wohl der am meisten gelesene englische Schriftsteller ist und allein ein Verlagshaus beschäftigt, viel Mühserei gefallen lassen. „Glauben Sie,“ schrieb er einmal, „daß fast keiner der zahlreichen Uebersetzer meiner Schriften daran denkt, mir auch nur ein Exemplar der Uebersetzungen der Werke, die doch mir gehören, zuzustellen?“ Die Titel der Schriften Spurgeons, deren einzelne schon weit über hundert Auflagen erlebt haben, füllen in kleinem, engstem Druck acht Seiten.

— Im Staate Zacatecas in Mexico sollen sich ohngefähr 1500 protestantische Christen befinden, die von zwei Missionaren mit Wort und Sacrament versorgt werden. Diese beiden Missionare haben eine alte römisch-katholische Kirche, die schon seit dem 16. Jahrhundert leer gestanden hat und ohngefähr 1000 Personen faßt, zu einer evangelischen Kirche hergerichtet und predigen dort regelmäßig vor Zuhörerschaften von 300 bis 400 Personen.

— Das von Dr. Fliedner im Jahre 1836 ins Leben gerufene Kaiserstwerther Diakonissenwesen hat eine großartige Ausdehnung gewonnen. Es bestehen gegenwärtig 53 Centralhäuser und 1500 Stationen, und von 4800 Diakonissen werden jährlich 50,00 Kranke verpflegt.

— Le Témoignage schreibt folgendes: Bei der schrecklichen Feuersbrunst welche vor kurzem ein ganzes Stadtviertel von Konstantinopel verheerte, bestand die weit überwiegende Mehrzahl derer, die alle ihre Habe verloren, aus jüdischen Familien. Da kam ihnen die europäische Colonie in jener Stadt auf folgende originelle Weise zu Hilfe. Man veranstaltete unter der Patronschaft des Sultans eine Weihnachtsfeier mit einem Christbaum und einer Fair zum Besten der Verunglückten. Man denke nur, welche Zusammenstellung: Weihnachten, der Sultan und die Juden in einem Gedanken vereint! Es hat eben das Weihnachtsfest bei gewissen Leuten seine ganze Bedeutung verloren. Dasselbe geht übrigens alljährlich hier in Paris unter unsern Augen vor sich, indem die Weihnachtsfeier, welche die Elsäßisch-Lothringische Gesellschaft zu veranstalten pflegt, nichts anderes ist, als eine Feier zur Uebung der Wohlthätigkeit und eine patriotische Kundgebung.

— Einem eingeborenen Christen in Indien wurden neulich \$25,000 angeboten, die er haben sollte, wenn er sich vom Christentum lossagen würde; er aber antwortete: „Ich kann meine Seele nicht um Geld verkaufen.“ „Aug. u. Miss.“ bemerkt hierzu: „In Amerika kann man Seelen um viel geringeren Preis kaufen.“

— Jetzt soll schon wieder der jüngste Tag in den Kalender gesetzt werden, daß er nicht mehr kommen kann wie ein Dieb in der Nacht. Man will nämlich herausgefunden haben, daß das Jahr 1886 das Ende der Welt bringen werde. Wie man das erfahren hat? Es soll eine alte Weissagung geben, nach der das Weltgericht kommen soll, wenn St. Georg den Herrn kreuzige, Johannes ihn trage und Markus ihn auferwecke. Nun fällt im Jahr 1886 der Karfreitag auf den 23. April, das ist der St. Georgs-Tag, Ostern auf den 25., das ist St. Markus-Tag, und das Frohnleichnamsfest, an dem die Papisten die Hostie in Procession umhertragen, auf den 24. Juni, das ist Johannes des Täufers Tag. Daß diese sogenannte Weissagung nicht aus Gott ist, geht schon daraus hervor, daß sie den abgöttischen Unfug des Frohnleichnamsfestes ein Tragen des Herrn nennt. Wir wissen aber, daß überhaupt eine solche Offenbarung nicht geschehen soll, sondern es bei den vom Herrn Christus angegebenen Vorzeichen seiner Wiederkunft und des Endes der Welt sein Bewenden haben, Zeit und Stunde aber verborgen bleiben soll. Dergleichen Vorherhersagungen aber erfinden die Menschen oder bringt der Teufel in Umlauf, um die Menschen, wenn nun einmal ums andere solche angebliche Jahre des Weltuntergangs vorübergehen, ohne daß das große Endereignis ein-

getreten wäre, auf den Gedanken zu bringen oder darin zu bestärken, das Weltende komme überhaupt nicht, und so zeigt sich der Geist, der sich als ein Wahrsagegeist aufführt, eben wieder als Vater der Lüge. G.

Büchertisch.

Martin Luther. A memorial volume for schools and families. By Fensch Smith, Pastor of Salem Lutheran Church, Bethlehem, Pa. Brobst, Diehl & Co. 1883.

142 Seiten; Preis: 60 Cts. portofrei.

Die Zahl der Bücher und Büchlein, die im vorigen Jahre über Dr. Martin Luther erschienen sind, wird auf 7000, sage siebentausend, angegeben, mehr als über irgend eine geschichtliche Person in irgend einem Jahre der Welt verfaßt worden sind. Diejenigen unter diesen Schriften, welche uns zu Gesicht gekommen sind, zerfallen in drei Klassen. Da sind erstens solche, die Luthern als einen Reformator darstellen, einen großartigen Geist, der in einem langen, gewaltigen Kampfe einen großen Theil der deutschen Christenheit aus dem Banne des Papsttums und das Evangelium von dem tausendjährigen Schutt der papistischen Irrtümer, darunter es vergraben lag, befreit und auch auf das bürgerliche, politische und wissenschaftliche Leben der deutschen Nation einen umgestaltenden Einfluß geübt habe, die aber über seinen Kampf gegen die, welche wie Zwingli und andere die Vernunft auf den Thron setzten, der ihr nicht gebührt, geflissentlich schweigen oder denselben mehr oder weniger in ein falsches Licht stellen, und dabei wie auch sonst dem Gottesmann so manchen Klack anhängen, der sein Bild verunziert. Eine zweite Klasse bilden diejenigen Schriften, die sich die Verlästerung Luthers geradezu als Aufgabe gestellt haben, und deren Verfasser theils Papisten, theils radikale Ungläubige sind. Die dritte Klasse endlich umfaßt diejenigen Schriften, welche in Luther den von Gott erkorenen und ausgerüsteten und in seinem Kampfe gegen Papiismus und Rationalismus mit Sieg gekrönten Reformator der letzten Zeit, dazu das Muster eines Theologen, Predigers, Hausvaters und Bürgers zeichnen. In diese Klasse rechnen wir, ohne uns durch den Wunsch, es möchten gewisse Parteen ihrer Wichtigkeit entsprechend im rechten Verhältnis zum Uebrigen hervortreten, uns abhalten zu lassen, unbedenklich die vorliegende in englischer Sprache verfaßte Lebensbeschreibung. G.

Zu einem Zeugnis. Predigt und Ansprache bei der Gedächtnis-Feier des 400jährigen Geburtstages Dr. M. Luthers, gehalten in der ev. luth. Trinitatis-Kirche zu Springfield, Ill., am Tage Martini, den 11. November, 1883. Von Friedrich Lochner, Pastor. (Auf Verlangen zum Druck überlassen.) Springfield, Ill. H. W. Roffler. 1883.

14 Seiten 8vo. Preis: 5 Cts. Zu haben beim Verleger.

Auf Grund des Textes Luc. 1, 13.—17. handelt der Ehrw. Herr Verfasser in seiner Jubelfestpredigt „Von unserer heutigen Jubelfreude über die vor 400 Jahren geschehene Geburt Dr. Martin Luthers“, und zeigt 1) den eigentlichen Grund, und 2) die ihm entsprechende Beschaffenheit dieser Jubelfeier. — Die „Ansprache im Kindergottesdienst am Abend“ beschäftigt sich mit Luther als dem Begrün-

der unseres jetzigen Christlich n, insbesondere deutschen Schulwesens und mit unserer Aufgabe, die wir als amerikanische, von deutschen abstammende Lutheraner hinsichtlich unserer christlichen Gemeindefschulen haben. Diese Inhaltsangabe des gedrängt gedruckten Pamphlets wird bei der bekannten Tüchtigkeit des Verfassers genügen, um dasselbe als dankenswerthe Gabe erkennen zu lassen. G.

Von dem Verlags-hause Ernst Kaufmann, 66 und 68, Fulton St. New York, sind uns Proben neu erschienener Confirmationsscheine zugegangen, auf welche wir hiemit aufmerksam machen. Von den vier Nummern 15, 16, 18 und 19 unterscheiden sich die beiden ersteren von den beiden letzteren durch verschiedene Zeichnung, und die Nummern 15 und 18 sind in Schwarz- und Roth-Druck, die Nummern 16 und 19 in Schwarz-, Roth- und Gold-Druck ausgeführt, daß also jede der beiden Zeichnungen in zwei im Druck verschiedenen Ausgaben zu haben ist. Außerdem ist jede der vier Sorten mit 96 verschiedenen Sprüchen vorhanden. Eine Liste dieser Sprüche sowie Probe Exemplare stellt die Verlags-handlung zu Diensten. Beide Zeichnungen sind reich und von gutem Geschmack, auch sauber ausgeführt, und jede hat ihre Vorzüge. Die Preise sind, wenn man die Qualität dieser Scheine hinter welchen die früher in demselben Verlag erschienenen Confirmationsscheine weit zurückstehen, anseht, gewiß billig zu nennen; es sind folgende: für die Ausgabe in Schwarz- und Roth-Druck: Dtb. 85 Cts., 96 Stück \$5.50; in Schwarz-, Roth- und Gold-Druck: Dtb. \$1, 96 Stück \$6.50.

In demselben Verlag sind erschienen folgende „Geschenke für Confirmanden“:

No. 78. Des Christen Zufluchtsort. 10 extrafeine Karten mit Umschlag in 5 Dessins und Texten, sortirt, per Serie 40 Cts., 100 Stück \$3.50. (1. Mose 15, 1.; 2. Cor. 12, 9.; Ebr. 12, 2.; 1. Petri 5, 7.; 2. Cor. 5, 17.)

No. 79. 2 feine Farbendruck-Karten, 7½x5½ (1. Mose 27, 34.; Ruth 2, 4.), beide zusammen 10 Cts., 100 Stück \$4.

No. 80. 3 feine Farbendruck-Karten, 4½x5½, alle 3 zusammen 10 Cts., 100 Stück \$3. (5. Mose 32, 4.; 1. Chron. 12, 18; Jes. 24, 15.)

Dva l-Karten, 2 extrafeine Karten mit Umschlag, 7x8, per Set 25 Cts., 100 Stück \$10. (Ps. 118, 18.; Ps. 37, 7.; Jes. 28, 16. und Ps. 121, 4.; Ps. 90, 1.; 2. Cor. 12, 10.)

No. 73. Quiet Resting-places, 3 extrafeine cards, 7x8, with fine envelop, per set 40 Cts., 100 cards \$11.

Es sind dies sämtlich Farbendruck-Blätter mit Blumen und ausgedruckten Bibelsprüchen, unter denen besonders die als „extrafein“ bezeichneten sich durch hohe Vollendung auszeichnen und zu deren möglichst weiter Verbreitung wir gerne alles Mögliche beitragen möchten. G.

Biblische Geschichten Alten und Neuen Testaments mit Worten der Schrift erzählt u. s. w. Allentown, Pa. Brobst, Diehl & Co. 1883.

Von diesem in neuer Ausstattung mit Illustrationen erschienenen Schulbuch zum Unterrichts in der biblischen Geschichte, in welchem wir

seiner Zeit die auf dem Titelblatt angefügten Karten vermissten, ist uns nun ein Exemplar zugegangen, das auch die erwähnte für den Unterricht gewiß sehr werthvolle Beigabe enthält, nämlich zwei Karten, eine Karte von Palästina zur Zeit Jesu und eine Karte von Egypten und Kanaan mit dem Zug der Israeliten durch die Wüste.

G.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XIX: Die Herren Pastoren Gräbner 1.05, Jungtunz 1.05, Jor 1.06, D. Lange 1.05, Nullich 1.05, Bading 30, Seisert 6.30, J. G. M. Hillemann 23.10, Sireckfuß 1, Vender (für Jakob Schneider 5.55, H. Koch, Th. Schmidt 2.10).

Die Herren Gumbach 1.10, Tolzmann 1.05, für arme Studenten 1, für Heidenmission 1, Barth 1.05, Mrs. D. Holz 1.05, für das Seminar 3.95.

Jahrg. XVIII: Die Herren Pastoren Lohmann 1, Brockmann 2, Herr Frömming 7.35.

Jahrg. XVII, XVIII: Herr Frisbe 1, 3.

Jahrg. XVII: H. P. G. Mühlhauer 4, J. Dehler 4.20.

Jahrg. XVII—XX: H. P. Theel 5.

Jahrg. XX: Die Herren Pastoren C. Strafen 1.05, J. Strafen 1.05.

Jahrg. XV, XVI: Herr König 1.36.

Th. Jäfel.

Für die Haushaltung in Watertown sind eingegangen: Aus Herrn P. Deningers Gemeinden in Mosel und Schleswig: An Butter in Pfunden von den Frauen Jahn 9, Fuhrmann 8, Hopf 6, Klüger 4, Liebe 4½, Dohs 3, Lohrman 2, Ehrlich 2½, Eißner 2, Erbstöfer 1½, Delarsky 2, Penzig 3, Klemm 5, Pieper 5, Zelle 3½, Althorp 4½, Noere 4½, Franz 4, Rappeler 3, Fllig 3, Seyjarth 4, Töpel 6, Karstedt 4, Loos 5, Sternbeck 6, Thielke 5, Heidemann 3½, Voigt sen. 3, P. Voigt 5, Poppenhagen 4, F. Voigt 3, Jörn sen. 2, Köppen 2½, Rosenbauer 7, A. Schulz 6½, F. Jörn 5, Hungsberg 5. Aus Herrn P. Sprenglings Gemeinde zur Burr Duf: An Butter in Pfunden von den Frauen Aug. F. Storandt 4, Tippach 4, Aug. Storandt 2½, Jung 2, Kommel 3, Anna Storandt 1½, Fr. Pfaff 4, Mich. Pfaff 4, Lösch 2½, Ed. Storandt 1½, Frz. Jung 4, Williams 4, August Jung 2. Aus der Gemeinde des Herrn P. Jäger in Centerville: Von den Frauen Knoll 5, Töpel 3, Lücke 3, Kono 3, Heinz 1½, Kassa 1½, H. Huhn 1½, Martens 4, Wimmeler 3½, Wagner 3½, C. Leiterig 4½, Janing 1½, Witwe Dörsch 2½, J. Reinemann 2½, Sachse 2½, H. Jäger 5½, Frijsche 2. Durch P. Mayerhoff, aus seinen 2 Gemeinden in Town Forest, Fond du Lac Co., von Ad. Weigel und Geo. Hinn II. gelbe Rüben; Joh. Hinn und Geo. Waldschmidt Kartoffeln; Hein. Weirich, Joh. Krug II, R. Nau, Gust. Baganz, Hein. Schmidt, Konr. Kausch, Fr. C. Dilling, Jac. Krug, Joh. Petri III, Hein. Pfeifer, Georg Schmidt II, Jac. Waldschmidt, Jac. Wagner Mehl; Christian Reitz, Hein. Krug Fleisch; Gohmann, Joh. Lange, Georg Reitz, Ad. Scherer Butter; Aug. Baganz \$1; Hein. Säuger 50 Cts.; Jac. Reitz \$1. Durch P. B. Lange aus der Gemeinde zu Barre Mills 42 lb Butter. Durch Herrn P. Popp, von Frau Zimmermann in Wrigthstown 1 Topf Butter und 1 Topf Schmalz. Von Herrn P. Meier in Waterloo 1 Säckchen Bohnen. (Fortsetzung folgt.)

Mit herzlichstem Danke an die freundlichen Geber und dem Wunsche, daß Gott es vergelte,
Watertown, den 9. März 1884.

A. F. Ernst.

Für die Anstalt in Watertown erhalten: Durch P. Brenner, von J. Ziemer \$2, Karl Jäger \$5, Karl Bergmann \$2, Joh. Säger \$1, Fr. Strache \$3, Fr. Kuhlner 50 Cts., Summa \$13.50; P. Eickmann (pers. Beitr.) \$2.

Für die College-Orgel erhalten: Durch Herrn Böcher von der Gemeindefchule in Fond du Lac: von der dritten Klasse 94 Cts., der zweiten Klasse \$2.77, der ersten Klasse \$4.38 (herzlichen Dank den lieben Schülern!) und vom Singchor das. \$7.25, Summa \$15.34; P. Eickmann, von Fr. Zühlke 25 Cts.; P. J. G. Dehler, von Lehmüller \$1.

J. H. Brockmann.

Zur Unterstützung eines Studenten in Watertown collectirt von F. Dames \$5; F. Hübner \$5; P. Brenner \$5.50; A. Tieg \$4; F. Melcher \$4; W. Rätber \$2.25; W. Tieg \$2; J. Küster \$2; A. R. Tieg \$1; W. Neumann \$1; N. \$5.

G. P. H. Brenner.

Für die Heiden-Mission: P. G. W. Albrecht, gesammelt unter dem Christbaum \$1.50, von Frau Louise Müller \$2; Dshfosh, von Aug. Dräger, Gabe bei seiner Hochzeit \$5; P. J. Hacker, aus dem Klingelbeutel \$11.85.

C. Domidat.

Für arme Studenten: P. Börnetes Gem. in Pappelgrove \$4.60; P. Dreher's Gem. 12.50; P. D. Hoyer's Gem. \$25; N. N. Frontenac \$1; P. J. Albrecht's Gem. in New Ulm \$16.45, in Mollte \$4.79; P. A. Kuhns Gem. \$10; P. Chr. Böttcher, ges. bei der Hochzeit von M. Golmits \$7.

Nochmals richtet der Unterzeichnete die freundliche Bitte an seine Brüder in der Minnesota-Synode um reichlichere Unterstützung dieser Kasse.

Noch sind wir im Rückstand mit dem Kostgeld, es sollte nicht so sein, sondern im Voraus sollten wir bezahlen können vor Freude darüber, daß sich immer mehr Jünglinge hergeben, dem Herrn in seinem Weinberg zu dienen.

Allen, die schon geholfen haben, ein: Vergelt's Gott; aber laßt uns nicht vergessen, daß noch mehr zu thun ist.

Redwing, Minn., 24. Febr. 1884.

C. Vender.

Für das Seminar: P. F. Seisert in Stillwater \$4; P. B. Kleinklein, Weihnachtscoll. in Beyers Settlement \$4, in Sumner \$3.10, in Prairie Farm \$3; Herr A. Paar, Schatzmeister der Ehrw. Minnesota-Synode \$14.49; P. J. Dehler jun., von der Zions Gem. \$2.50, St. Johannes-Gem. \$1.30; P. Bading, vom werthen Frauen-Verein der St. Joh.-Gem. \$53.

Für das Reich Gottes: Durch P. Häse, von F. Ziegler \$1.50; P. Eickmann, von A. Zühlke, Dankopfer \$2, von D. Miesling, Dankopfer 50 Cts.
N. Adelberg.

Für die Synodal-Casse: Weihnachtscoll. der Gem. des P. Albrecht \$5; P. Hillemann sen. \$5.06.

Für Synodalberichte: P. A. Schrödel \$3.00.

Für das Reich Gottes: P. Siegler, Coll. fr. Gem. \$13.25.

J. Conrad.

Für die Wittwen-Kasse: Durch P. Töpel, Coll. in Reedsville \$6.25, in Eaton \$1.02, und pers. Beitr. \$5; P. Hartwig, Coll. in Juneau

\$2.65, in Oak Grove \$1.50; von P. H. Häse, pers. Beitr. \$3, Coll. fr. Gem. \$8.38; P. Reibel, auf der Hochzeit des Herrn Knuth ges. 6.55, von ihm selbst \$3.50; von P. Hacker, pers. Beitr. \$3, aus dem Klingelbeutel fr. Gem. \$4; P. Bergholz, auf der Hochzeit des Herrn Hammemann \$3.35; von P. Ph. Brenner, pers. Beitr. \$3; von P. Hilpert, pers. Beitr. \$3; durch P. Thurow, Coll. \$10.02, pers. Beitr. \$3.

Für die Neger-Mission: Durch P. Hensel, von der St. Paulus-Gem. in Platteville \$5.45.
J. Bading.

Seit der letzten Quittung im Gemeindeblatt sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodal-casse der ev.-luth. Synode von Minnesota eingegangen:

Von den Gemeinden der Pastoren: J. N. Volkert \$17.83, H. Braun \$8.86, J. Wendi, Gem. Egantown \$1.87, Gem. Inzer Grove \$3.26; J. G. Albrecht \$4.85, M. H. Duehl \$6.81, J. Grabarke-wig, Berichte \$3, M. Tirmenstein \$11.85, Berichte \$6.00.

Für arme Studenten: H. Braun \$8, A. Opitz \$3.25, R. F. Schulze \$6, H. Tirmenstein \$11.54.

Für die Waisen-Anstalt zu Addison: P. R. F. Schulzes Gem. \$2.54.

Für die Judenmission in New York: P. J. N. Volkerts Gem. \$3.60, H. Brauns Gem. \$4.00, M. Tirmensteins Gem. \$6.88.

Für den Bau des Progyrnasiums in New Ulm: P. Ch. Böttchers Gemeinden, von Jul. Konzelmann, Gottl. Manke, Jul. Manke, Wm. Mohr, Alb. Pochard je \$1; L. Prellwig, E. Puttke je \$3; A. Bursack, Friedr. und Aug. Mellenthin, Carl Well-sand, J. Albrecht, Carl Bohlmann je \$2; P. Polesky Gem. \$3.05; Herm. Neuter 75 Cts.; H. Kühn 15 Cts.; F. Fielhaber, H. Strohschein je 50 Cts.; Wm. Kühn 25 Cts.; Carl Sonnenburg 45 Cts.; W. Haase \$1, Coll. der Johannes-Gem. \$9, der Zions-Gem. \$3.26, in Tracy \$3.35, in Balaton \$3.45, in Goodwin \$2.25, der Nicolai-Gem. \$2.30; Joh. Brandt, Carl Rein, Carl Brandt, Wm. Heimmüller, Adolph Ziebarth, Joh. Rolander je \$1; Friedr. Strieker, D. Rolander je 50 Cts.; Emma Marx 25 Cts.; Ch. Böttcher \$20; zusammen \$82.76. P. Ph. Bechtels Gem. \$15; P. W. Scheitels Gem. \$3.60.

Für die Emigranten Mission New York: P. H. Brauns Gem. \$4.

Für das Seminar der ehrw. Wisconsin Synode in Milwaukee: P. J. N. Volkerts Gem. \$9.83; H. Brauns Gem. \$9.25; J. Wendts Gem. Egantown \$3.63, Gem. Inzer Grove \$3.36; W. Scheitels Gem. \$7.50.

Für P. L. F. Freys Gem. in Stillwater: Durch den Hauptkassirer der ehrw. Synode von Missouri, Herrn E. F. W. Meier \$23.

St. Paul, 5. März 1883

A. Paar,

Schatzmeister der Synode von Minnesota.

Für den Kirchbau in Vandyne erhalten durch H. P. A. Gräbner \$3.50, Mayerhoff \$6.82, Sprengling \$7, Probst \$6.50, Röd \$7.60, Schrödel \$5, Thom \$2, und von Köhn, Nicert je \$1, Köpfe, Hartmann, Schwebke, Lüdke je 50 Cts.; Gem. in Rosendale \$3.78.

Herzlichen Dank den Gebern.

E. Häse.